Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 114 (2024)

Aktuelle Beiträge zur alt- und neusüdarabischen Philologie

Ein Rezensionsartikel

Von GEORGE HATKE (Universität Wien)

Abstract: Der vorliegende Artikel bespricht die folgenden Publikationen, die verschiedene Aspekte von alt- und neusüdarabischer Philologie behandeln.

Keywords: Altsüdarabisch, Neusüdarabisch, Zabūr, Sprachkontakte, Edikte

Contact: george.hatke@univie.ac.at

Der Artikel bespricht folgende Publikationen:

I. Mazzini, Giovanni: *The Ancient South Arabian Royal Edicts from the Southern Gate of Timnaʿ and the Ǧabal Labaḫ*. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag, 2020 (Epigraphische Forschungen auf der Arabischen Halbinsel 8). 503 pp. ISBN: 978-3-95490-466-2. € 100,00.

II. Stein, Peter: *Die altsüdarabischen Minuskelinschriften auf Holzstäbchen aus der Bayerischen Staatsbibliothek in München. Band 2. Die sabäischen und minäischen Inschriften. Mit einem Anhang: Unbeschriftete Objekte und Fälschungen*. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag, 2023 (Epigraphische Forschungen auf der Arabischen Halbinsel 10). 558 S. ISBN: 978-3-7520-0704-6. € 110,00.

III. Castagna, Giuliano & Lutz Edzard (Hrsg.): *South Arabia. Old Issues, New Perspectives. Proceedings of the Workshop at the University of Erlangen-Nürnberg on December 19, 2019*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2022 (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes 129). 158 pp. ISBN: 978-3-447-11956-6. € 38,00.

I.

Das erste rezensierte Buch, von Giovanni Mazzini, untersucht zehn qatabānische Rechtsinschriften: CSAI I, 199=R 3691; CSAI I, 200=R 3692; CSAI I, 201=R 3693; CSAI I, 202=R 3854; CSAI I, 204=R 3878; CSAI I, 208=R 3566; CSAI I, 211=R 3879 und CSAI I, 213=R 4931 vom südlichen Tor in der Stadtmauer der qatabānischen Hauptstadt Timnaʕ im Jemen (dem heutigen Haǧar Kuḥlān) sowie CSAI I, 197=R 3688 aus Ǧabal Labaḫ, südwestlich von Timnaʕ. In seinem Einführungskapitel (S. 15–31) erklärt der Autor, dass, obwohl die vorgenannten Inschriften bereits veröffentlicht wurden, „a systematic and thorough analysis of the linguistic, cultural and historical aspects of these documents was lacking until now“ (S. 15). Der Autor erklärt auch, dass neben seiner Behandlung der Aspekte der Inschriften, die einen direkten Bezug zum Königreich Qatabān darstellen, er

darauf abzielt, „parallels […] between Qatabanic law and legal traditions attested throughout the ancient Near East“ (ibid.) zu ziehen. In diesem Einführungskapitel wird auch die Provenienz und der chronologische und historische Kontext der Inschriften (S. 16–28) sowie die symbolische Bedeutung des südlichen Tores von Timnaˁ (S. 28–31) behandelt.

Die eingangs genannten Inschriften werden in sieben Kapiteln behandelt, die den zentralen Teil des Bandes bilden. Jedes Kapitel beginnt mit dem vollständigen Text einer Inschrift (oder Inschriften) in Transliteration und dann, getrennt in Einheiten, die den Abschnitten innerhalb des Textes entsprechen, erneut in Transliteration, begleitet von einer Übersetzung. Danach folgen einige Bemerkungen zu jeder Inschrift. Dazu gehören in der Regel eine Diskussion der Rollen, die von Akteuren wie dem qatabānischen König, den Stämmen des Königreichs Qatabān und der qatabānischen Priesterschaft gespielt werden, sowie Themen wie den Umgang mit rechtlichen, sozialen und politischen Angelegenheiten und, sofern möglich, der historische und chronologische Rahmen des gegebenen Textes. Abschließend wird zu jeder Inschrift ein philologischer Kommentar gegeben, in dem die hervorstechende lexikalische und morphologische Merkmale behandelt werden. Diese Kommentare sind besonders willkommen, denn obwohl Aspekte der qatabānischen Sprache zwar in allgemeinen Studien zum alten Südarabien behandelt wurden und im Laufe der Jahre Gegenstand einer Reihe spezialisierter Studien waren, fehlt der wissenschaftlichen Gemeinschaft immer noch eine Grammatik, die sich dem Qatabānischen widmet. Zusätzlich dazu ist das *Lexicon of Inscriptional Qatabanian* von Stephen D. Ricks in vielen Bereichen veraltet.[1] Der vergleichende philologische Ansatz des Autors ist aus seiner Beschäftigung mit Material in Sabäisch (einschließlich Äthiosabäisch[2]), Minäisch und Ḥaḏramitisch, sowie weiteren semitischen Sprachen wie Arabisch, Gəˁəz, Soqoṭrī, Ǧibbālī (d.h. Śḥɛrī), Hebräisch, Aramäisch, Ugaritisch und Akkadisch ersichtlich. Aus diesem Grund dienen die philologischen Kommentare in jedem der sieben zentralen Kapitel als unschätzbare Quelle für Studierende des Altsüdarabischen. Der vergleichende Ansatz von Mazzini erstreckt sich auf qatabānische kulturelle Traditionen und Institutionen, zu denen er Parallelen in mesopotamischer (S. 54 [Anm. 137], 63 [Anm. 187], 236), ugaritischer (S. 52), hebräischer (S. 30 [Anm. 103], 46, 97, 289–290), vorislamischer arabischer (S. 51–52, 357) und islamischer Tradition (S. 101–102) zieht.

Der Haupttext des Bandes schließt (S. 375–383) mit einer Zusammenfassung

---

1 Ricks 1989. Mazzini weist auf diesen Mangel auf S. 15 (Anm. 5) hin.

2 D.h. die Sprache der aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. stammenden sabäischen Inschriften, die im Norden von Äthiopien und Eritrea gefunden worden. Sabäische Inschriften dieser Art enthalten lexikalische und morphologische Merkmale, die zwar semitisch sind, aber nicht in den sabäischen Inschriften aus dem Jemen bezeugt sind und daher ein prä-sabäisches Substrat im nördlichen Horn von Afrika widerzuspiegeln scheinen.

der Erkenntnisse, welche die Inschriften vom südlichen Tor von Timnaʿ und von Ǧabal Labaḫ liefern. Hier stellt der Autor fest, dass im vorislamischen Südarabien keine Gesetzessammlungen belegt sind und dass „each issue was treated as a single case resulting in a legal document with a particular purpose and scope“ (S. 376). Man beachte hier den Kontrast zu anderen Regionen des Alten Ostens, insbesondere Mesopotamien, in denen Gesetzessammlungen gut belegt sind. Mazzini erklärt auch, dass „[t]he supreme authority [in legal affairs] was the king who could be supported by other political entities“, deren Beschaffenheit manchmal unklar ist, die aber Stammesvertreter eingeschlossen haben könnten (ibid.). Er fährt fort, dass die Ratifizierung und Durchsetzung gesetzlicher Erlasse „the signature of the king and / or other individuals involved“ erfordert (S. 376). Die Rolle des Königs als religiöse Autorität (S. 379–380), ebenso die Rechtssprache (S. 377–379) und die Rolle von Stammesgruppen im Rechtsverfahren (S. 380–381) werden auch behandelt. Am Ende betont Mazzini, dass „[f]uture research should include this [Ancient South Arabian legal] documentation in the wider debate on the law and the cultures of the ancient Near East“ (S. 383). Der Rezensent kann dem nur zustimmen und hofft, dass dieser Band von Gelehrten auf verschiedenen Gebieten gelesen wird, um einen größeren Dialog zwischen Südarabisten/innen und Spezialisten/innen für die nördlicheren Länder des Nahen Ostens anzuregen – sei es im Kontext von Rechtswissenschaften oder im Zusammenhang mit anderen Aspekten der altorientalischen Geschichte, Gesellschaft und Kultur. Der letzte Teil des Bandes enthält einen Index mit qatabānischen Wörtern (S. 385–393) und den Namen qatabānischer Könige, Gottheiten, Tempel, Priester, Stämme, Orte, Monate, Zehntagesintervalle innerhalb der einzelnen Monate, Eponyme, Privatpersonen und Währungen (S. 393–396); einer Bibliographie (S. 397–478) und einem Anhang, der eine Karte von Qatabān (S. 480 [Abb. 1]), Pläne und Rekonstruktionen des südlichen Tors von Timnaʿ (S. 482 [Abb. 4], S. 503 [Abb. 43–44]) und Schwarz-Weiß-Fotografien des südlichen Tors und der in diesem Band behandelten Texte (S. 481–502 [Abb. 2–42]) enthält. Angesichts der aktuellen Lage im Jemen und der Bedrohung seiner Altertümer sind die Fotografien eine besonders wichtige dokumentarische Quelle.

Alles in allem findet der Rezensent an diesem Band sehr wenig auszusetzen, und die Kritik, die seiner Meinung nach angebracht werden könnte, ist unwesentlich. Obwohl Informationen zur Provenienz der in diesem Band behandelten Inschriften im Einführungskapitel enthalten sind, wäre es vielleicht hilfreich gewesen, diese Informationen – sowie, wenn möglich, Informationen zu den ungefähren Daten der Inschriften – am Anfang jedes Kapitels zu wiederholen. Angesichts der jüngsten Forschungen von Christian Robin zur Geschichte und Chronologie Qatabāns[3] wäre eine chronologische Tabelle der in den Inschriften erwähnten Könige möglicherweise ebenfalls nützlich gewesen. Was Historisches anbelangt,

3 Robin 2016. Dieses Werk wird jedoch in der Bibliographie des rezensierten Bandes zitiert (S. 460).

stellt Mazzini an einer Stelle fest, dass Südarabien als Ganzes von der Mitte des 6. bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. eine Zeit des Niedergangs erlitt (S. 27). Obwohl er zugibt, dass die Gründe für diesen Niedergang noch untersucht werden müssen, schlägt er unter Berufung auf frühere Forschungen vor,[4] dass die neubabylonische Expansion nach Nord- und Zentralarabien unter König Nabonidus ein „important factor" (ibid. [Anm. 74]) dargestellt haben könnte. Obgleich jeder Versuch, diesen vorübergehenden Niedergang in Südarabien zu erklären, den Rahmen dieser Rezension bei weitem sprengen würde, findet es der Rezensent schwierig, sich vorzustellen, wie sich Nabonidus' bloß zehn Jahre währende Besetzung Nordwestarabiens (553–543 v. Chr.) sich so auf Südarabien auswirken konnte, dass sie einen wirtschaftlichen und politischen Niedergang in dieser Region verursachte, der volle zwei Jahrhunderte andauerte. In diesem Zusammenhang ist es nützlich darauf hinzuweisen, dass neuassyrische Könige von der Mitte des 8. bis zum frühen 7. Jahrhundert v. Chr. mehrere Feldzüge gegen Nordarabien unternahmen,[5] während bei einer anderen Gelegenheit ein Gouverneur der Region Mittlerer Euphrat eine Karawane taymānitischer und sabäischer Händler angriff,[6] was aber den Kontakt Südarabiens mit dem Fruchtbaren Halbmond nicht behinderte – geschweige denn einen Niedergang in Südarabien verursacht hätte. In der Tat, wie Mazzini selbst feststellt (S. 113–114), erreichte das Königreich Sabaʾ gerade in jener Zeit, in der das neuassyrische Reich Krieg gegen Nordarabien führte, eine beträchtliche territoriale Expansion. Dies mindert jedoch nicht den Wert dieses Bandes, der für die Erforschung der Rechtstraditionen im vorislamischen Südarabien und für die altsüdarabische Philologie noch lange unverzichtbar bleiben wird. Der vom Autor gewählte vergleichende Ansatz macht diesen Band zu einer wertvollen Ressource für Gelehrte, die auf andere semitisch sprechende Regionen des alten Nahen Ostens spezialisiert sind. Für Experten des islamischen Rechts, die ein besseres Verständnis der Rechtspraxis im vorislamischen Arabien suchen, ist dieser Band ebenfalls eine wertvolle Ressource.

II.

Das zweite rezensierte Buch, von Peter Stein, ist der zweite Band seiner Bearbeitung der in München aufbewahrten altsüdarabischen Minuskeltexte, nach dem zweiteiligen Werk desselben Autors, das 2010 veröffentlicht wurde.[7] Während die mittel- und spätsabäischen Texte in der kursiven *Zabūr*-Minuskelschrift das Thema des ersten Bandes sind, behandelt der in diesem Artikel rezensierte Band die Texte dieser Gattung, die auf Altsabäisch und Minäisch verfasst sind. Die betreffenden Minuskelinschriften sind auf Holzstäbchen geschrieben und stammen

---

4 Lemaire 2010 passim; Avanzini 2016: 162.
5 Frahm 2017.
6 Cavigneaux & Ismail 1990.
7 Stein 2010a; idem 2010b.

aus der Stadt Naššān (heute al-Sawdāʾ) im Wādī al-Ǧawf (Jemen). Da das minäische Lexikon eines der weniger bekannten unter den altsüdarabischen Sprachen ist, stellt diese Veröffentlichung einen besonders wertvollen Beitrag zur altsüdarabischen Philologie dar. Dies gilt insbesondere für das System der Verbalstämme, für deren Rekonstruktion die minäischen Minuskelinschriften von entscheidender Bedeutung sind (S. 27–30). Ein weiterer Erkenntnisgewinn für die minäische Philologie dank des *Zabūr*-Korpus ist die Identifizierung einer neuen Verneinungspartikel, nämlich *l* /lā/, die die dritte solche Partikel neben den seit langem bekannten *ʾl* und *lhm* (S. 30) ist. In einem Einführungskapitel (S. 19–32), welches eine allgemeine Beschreibung des Materials präsentiert, fasst der Autor die aus den behandelten Texten gewonnenen Daten zusammen, einschließlich die technischen und philologischen Aspekte des Korpus. In diesem Zusammenhang bespricht er die als Schreibmaterial verwendeten Holzarten; die Entwicklung der Minuskelschrift, die in dieser Schrift verwendeten Symbole sowie die Zeichen, die als Markierung von Textabschluss bzw. -abschnitten dienen; die Signierung der Schriftstücke und die Archivierung der Minuskeltexte. Für die Entwicklung der Minuskelschrift bietet der Autor eine Tabelle mit charakteristischen Zeichenformen der paläographischen Perioden Ry I–IV der altsüdarabischen Minuskelschrift (Abb. 1, S. 20), sowie repräsentative Beispiele der Symbole und anderer verwandter Zeichen ebenso vorhanden sind (S. 21, 22). Im Zusammenhang mit den technischen Aspekten des Minuskelkorpus behandelt er auch die Frage der Identität der Absender und Schreiber der Briefe, worin er die Verwendung der 1. Person in minäischen Briefen sowie Briefen im ʾamīritischen Dialekt des Sabäischen – auch als der nordsabäische Dialekt bekannt[8] – belegt.

Im Hauptteil des Buches werden die sabäischen und minäischen Texte nach Gattung präsentiert, also Rechts- und Wirtschaftstexte (S. 35–195): Abrechnungen, Quittungen, Garantieurkunden, Begleitschreiben, Anordnungen, Zeugenaussagen, Besitzvermerke, Listen usw.; Briefe (S. 197–279): Privat- und Geschäftsbriefe sowie Brieffragmente; Schreibübungen (S. 281–337): Abecedarien, Orakelanfragen, Brief- und Urkundenformulare, Fingerübungen und Listen von Personenamen; und Texte aus der Kultpraxis (S. 339–383): meistens Orakelanfragen, zusammen mit einer Beschwörung zur Abwehr eines Widersachers, und einer Widmung. Außerdem behandelt Stein unbestimmte Texte (S. 385–414), Zeichnungen (S. 415–418) und unbeschriftete Objekte und Fälschungen (S. 419–434). Am Ende des Bandes bietet Stein ein kommentiertes Verzeichnis der Personen- und Sippennamen (S. 435–476); Verzeichnisse für die Wörter aus sabäischen und minäischen Texten und die Wörter aus Texten unbestimmter Sprachen (S. 477–

---

8 D.h. der Dialekt des Stammes von ʾAmīr^{um}, der aus der Oase Naǧrān stammte und sich am Ende des 1. Jahrtausend v. Chr. im Wādī al-Ǧawf niederließ. Ihr sabäischer Dialekt spiegelt die Einflüsse eines altnordarabischen Substrats wider, das mit dem Arabischen eng verwandt war.

494), einschließlich Toponyme, Stammes-, Gottes- und Monatsnamen, Abkürzungen und Zahlzeichen; eine Konkordanz der Bibliothekssignatur *Mon.script. sab*. (S. 495–510); ein Verzeichnis behandelter Inschriften außerhalb des Corpus (S. 511–512); eine ausführliche Bibliographie (S. 513–552); Addenda und Korrigenda zu Band 1 (S. 553–558); und schließlich Strichzeichnungen der Texte, begleitet von Schwarz-Weiß-Fotografien der unbeschrifteten Objekte und Fälschungen. Für jeden analysierten Text bietet Stein das Siglum, Hintergrundinformationen bezüglich der Größe, Anzahl der Zeilen, Datierung und, wenn möglich, der Sprache jedes Textes. Manchmal ist die Identifizierung der Sprache der Texte komplizierter und die Klassifikation der betreffenden Sprache (S. 42, 48–51, 58–59, 62, 63–64, 72–73, 179, 228, 294, 352, 353–354, 410) nur hypothetisch (vgl. S. 70–71). Zeitweise ist es unmöglich die Sprache eines Schreibers klar zu identifizieren, entweder weil ein Text zu fragmentarisch ist, oder weil der Inhalt eines Textes sprachneutral ist, wie z.B. bei den Abecedarien (S. 282–302). Nach den Vorabinformationen präsentiert Stein den Text in Transliteration und Übersetzung, gefolgt von einem philologischen Kommentar, oft mit einem zusätzlichen historischen Kommentar, der die Bedeutung des Textes in seinem kulturellen bzw. philologischen Kontext verdeutlicht, und wo möglich einige Anmerkungen über die Datierung des Textes.

Als Erklärung, warum diese *Zabūr*-Schriftstücke überhaupt aufbewahrt worden sind, schlägt Stein vor, dass veraltete Dokumente als Texte dienten, mit denen die Schreiber ältere paläographische Stile der Minuskelinschrift lernen konnten (S. 32). „Der Grund dafür“, so Stein, „liegt in der sozialen Kontinuität der Region, die es mit sich bringt, daß juristische Vorgänge (und damit die darüber ausgestellten Urkunden) über sehr lange Zeiträume hinweg Gültigkeit behalten konnten“ (S. 32). Dies ist eine plausible Erklärung, insbesondere im Licht der Listen der mit minäischen Männern verheirateten fremden Frauen, die auf einer Reihe von Säulen in der minäischen Hauptstadt Qarnaw (dem heutigen Maʿīn) über einen Zeitraum zwischen dem 6. und 2. Jahrhundert v. Chr. eingraviert wurden (Maʿīn 93A+B+C+D; Maʿīn 94; Maʿīn 95; Maʿīn 96; Maʿīn 97; Maʿīn 98; Maʿīn 114; Maʿīn 115; al-Saʿīd 2002/2009). Fast jeder Eintrag in den Listen folgt der gleichen Formel: PN,[9] Sohn von PN, aus der Sippe von N,[10] aus dem Stamm (*ʾhl*) von N, hat sich durch Heirat verbunden und den Brautpreis bezahlt (*s¹krb w-ḫs³r*) für PN, aus N.[11] Die Verwendung einer solchen Formel über einen Zeitraum von fast einem halben Jahrtausend bestätigt die von Stein vorgeschlagene Kontinuität in den juristischen Handlungen – gerade in der besagten Wādī al-Ǧawf-Region, aus der die in Steins Buch behandelten Minuskelinschriften stammen. In der Tat scheint es möglich, dass die Einträge der Listen von ausländischen Frauen auf

[9] D.h. Personenname.

[10] D.h. Name (einer Sippe, eines Stammes, oder eines Landes).

[11] Der Rezensent verwendet ein Transliterationssystem, das sich etwas von dem von Stein unterscheidet.

Zabūr-Texten basieren, auch wenn Texte dieser Gattung noch nicht im *Zabūr*-Korpus identifiziert worden sind. Zusätzlich zu dem von Stein postulierten Szenario, gibt es vielleicht einen weiteren Grund, weswegen die Minuskelinschriften aufbewahrt wurden, nämlich weil viele davon Theonyme enthielten. Vor einigen Jahren stellte Werner Daum diese Theorie in einem Artikel auf, in dem er eine Parallele zu den judäo-arabischen Briefen der Geniza von Kairo zieht und vermutet, dass „[p]eople were reluctant to throw away documents that contained divine names, as is the case in the greeting formulas".[12] Daum weist auf die Existenz ähnlicher Genizas im Jemen hin, z.B. die der Großen Moschee von Ṣanʿāʾ, in der ein sehr früher Qurʾān-Kodex gefunden wurde, wobei er hinzufügt, dass „[d]eposits of damaged letters also existed in a great many village mosques in Yemen".[13] Da die Gruß- und manchmal auch Schlussformeln in den in *Zabūr*-Schrift verfassten Briefen oft die Namen von Gottheiten enthalten, ist es vorstellbar, dass die vorislamischen Einwohner des Jemen ihre Briefe auf ähnliche Weise hinterlegt haben.

Angesichts der Fülle von Material, das Stein in seiner Monographie bietet, wird der Rezensent nur einige Aspekte kommentieren, welche er besonders auffällig oder interessant fand. Weil das Wādī al-Ǧawf eine sprachlich vielfältige Region in vorislamischer Zeit war, ist es keine Überraschung, Beispiele von Sprachkontakt zwischen Sabäisch und Minäisch in den Minuskelinschriften zu finden. So gibt es Texte, die auf Minäisch verfasst sind, die aber Einflüsse des Sabäischen zeigen (S. 48, 108–110, 116–118, 246–248, 254–255, 266–267, 367–376) und ebenfalls sabäische Texte die minäischen Einfluss aufweisen (S. 218–220, 357–363). Zusätzlich dazu findet man Texte im ʾamīritischen Dialekt (S. 230–231, 273–276) oder Texte, die möglicherweise im ʾamīritischen Dialekt geschrieben sind (S. 335, 381–383). Ein solcher Text, der Sprachkontakt anzeigt, nämlich X.BSB 354, ist auch für die Wirtschaftsgeschichte Südarabiens von Interesse, weil er aus einer Orakelanfrage bezüglich einer geplanten Handelsreise besteht (S. 367–376) und daher einen Aspekt des Handels beleuchtet, der nicht in den relativ wenigen altsüdarabischen Inschriften dargestellt wird, die Handelsreisen dokumentieren. Obwohl der Text auf Minäisch verfasst ist, spiegelt die von dem Auftraggeber getragene Nisba von ḥnkyn (d.h. aus dem Stamm von Ḥanak) einen sabäischen Hintergrund wider (S. 368), weil Angehörige des Ḥanak-Stammes Vasallen der Sabäer waren. Dies erklärt nicht nur die sabäischen Merkmale im Text, sondern legt auch nahe, dass Zusammenarbeit zwischen Sabaʾ und Maʿīn bei kommerziellen Unternehmungen stattfand, auch wenn Inschriften wie B-L Nashq (sabäisch) Konfliktfälle zwischen den beiden Königreichen vermerken. Mindestens zwei Texte deuten auf Umgangsformen in überfamiliären Beziehungen hin, indem eine Person sich auf den Empfänger eines Briefes als „Bruder" (*ʾḫ*) bezieht, wenngleich die beiden unterschiedlichen Familien (S. 214, 217) oder

[12] Daum 2015: 21.
[13] Ibid.: 21–22.

ganz anderen Sippen (S. 235, 237) angehören. Ob die Verwendung des Wortes „Schwester“ (*ʾḫt*) in X.BSB 281/4 auf ähnliche Weise verstanden werden kann, bleibt jedoch unklar (S. 221, 223). Man denke hier an die Briefe der Spätbronzezeit aus Ugarit oder dem ʿAmārna-Archiv, in denen Personen von gleichem Status einander als „Bruder“ anreden, wohingegen man eine Person von höherem Status als „Vater“ bezeichnet. Eine ähnliche Verwendung des Wortes „Vater“ (*ʾb*) in altsüdarabischer Korrespondenz kann noch nicht festgestellt werden, weil das Wort in anderen Zusammenhängen oder in zu fragmentarischen Kontexten erscheint (S. 86, 204, 340).[14] Gleichfalls erwähnenswert ist X.BSB 274, ein minäischer Text worin Maʿīn (*mʿn*) nicht als Name der Stammeskonföderation sondern als Name der minäischen Hauptstadt von Qarnaw erscheint, eine Benennung, die nur einmal in einer in der *Musnad*-Schrift verfassten Inschrift (Collection yéménite privée 2020-1/2) belegt ist (S. 198, 199). Obgleich selten bezeugt, erklärt eine solche Benennung, warum die Siedlung von Qarnaw bis heute im Jemen als Maʿīn bezeichnet wird.[15]

Im Bereich von Magie und Religion zeigen die in diesem Band behandelten Minuskelinschriften viele interessante Eigenheiten. Sehr interessant, wenngleich fragmentarisch, ist der minäische Text X.BSB 345, der auf Schutz gegen ein „lebendiges Auge“ (*ʿyn ḥyw*) hinzuweisen scheint. Jenes „lebendige Auge“ vergleicht Stein mit dem in einer sabäischen Inschrift (Pir Baynūn 2/5) belegten „bösen Blick“ (*ʿyn s*^{1}*w*^{ʾm}) (S. 348). In diesem Zusammenhang stellt Stein fest, dass „in der volkstümlichen Magie Äthiopiens die Auffassung verbreitet [ist], daß Dämonen ihr Unwesen mittels ihres (bösen) „Auges“ (*ʿyn*) treiben“ (ibid.). Der Einsatz von Magie zum Schutz ist ebenfalls das Thema des sabäischen Textes X.BSB 352, der aus einer Beschwörung zur Abwehr eines Widersachers besteht und Gegenstand eines kurzen Beitrages war, der ursprünglich 2013 von Stein veröffentlicht wurde.[16] Obwohl die Götter ʿAṯtar und Wadd beide in der Eröffnungszeile des Textes angerufen werden, wobei ʿAṯtar Vorrang hat, liegt ein deutlicher Fokus auf Wadd, der viermal danach erwähnt wird, einschließlich in der Beischrift *wd*^{m} *s*^{2}*kw*^{m} „Wadd^{um} ist Hoffnung“ (S. 357). ʿAṯtar und Wadd sind ebenso im minäischen Geschäftsbrief X.BSB 278 zusammen aufgeführt (S. 210), was von Bedeutung sein könnte, weil dieser Text und X.BSB 352 Merkmale der gleichen paläographischen Periode Ry IIc aufweisen (S. 210, 357). Die Rolle von Wadd als Beschützer wird darüber hinaus in dem sabäischen Orakelbescheid X.BSB 350 angedeutet, worin wir lesen, dass eine Frau *wrʿt b-wd*^{m} *b-ḥl*[X], was Stein – vorläufig, wegen der Lakune am Ende – als „wurde gewarnt durch WDM im Tra[um(?)]“ übersetzt (S. 353–354). Diese von Stein behandelten Texte können

---

14 Siehe auch Stein 2010a: 353, 519, 639.

15 In ähnlicher Weise wird Kairo umgangssprachlich sehr oft *Miṣr* genannt, d.h. der arabische Name für ganz Ägypten.

16 Stein 2013.

somit als Ausgangspunkt für das dringend benötigtes Studium der Magie im vorislamischen Südarabien dienen, nicht zuletzt im Licht der gut dokumentierten Praxis der Magie im benachbarten Äthiopien[17] und auf der jemenitischen Insel Soqoṭrā.[18] Ebenso bemerkenswert ist der Verweis in der minäischen Orakelanfrage X.BSB 354 auf *kl bhnty ˁṯtr* „alle Töchter des ˁAṯtar" (S. 367), insbesondere in Zusammenhang mit den ähnlich benannten *bnt ˀl* „Töchter des (Gottes) ˀĪl" (S. 368). Stein bezieht sich auf weitere familiäre Verbindungen zwischen altsüdarabischen Gottheiten (ibid.), was, obwohl nicht explizit belegt, auf die Existenz von Legenden über die Beziehungen zwischen diesen Gottheiten hinweist, die mangels schriftlicher Dokumentation vermutlich mündlich übermittelt werden. Schließlich sind die Orakelanfragen eine wichtige Quelle zum Verständnis der Kultpraxis im vorislamischen Südarabien (S. 340–346, 349–352, 355–356, 367–380), besonders weil Orakel – unter dem pan-altsüdarabischen Namen *ms¹ˀl* bekannt – häufig in *Musnad*-Inschriften erwähnt werden, meist jedoch nur indirekt und mit wenigen Details.

Der Rezensent hat nur zwei kleine Diskrepanzen mit Stein. Die erste betrifft Steins Bemerkung zum Substantiv *gmn* in seinem Kommentar zur minäischen Abrechnung X.BSB 234, wofür er „unrein" vorschlägt (S. 86). In Zusammenhang mit X.BSB 234 ist eine solche Übersetzung gerechtfertigt, nicht nur, weil das Wort in einer Passage vorkommt, die die Reinigung einer Frau nach der Kindsgeburt behandelt, sondern auch, weil es Parallelen im Gəˁəz in der Form von *gammana* „verunreinigen" und *gəmn* „Unreinheit, Schmutz" (S. 90) hat. Die Meinungsverschiedenheit betrifft vielmehr der Verwendung von *gmn* in der in Unterägypten gefundenen minäischen Sarkophaginschrift M 338, die einem Minäern namens Zaydˀīl bin Zayd Ḏū-Ẓayr^{ān} gehörte. Nach der Meinung mehrerer Autoren sollte *gmn* in jener Inschrift sich auf eine Mumie beziehen,[19] und als ein Lehnwort aus dem Ägyptischen betrachtet werden.[20] Darüber sagt Stein:

> Der vorliegende weitere Beleg für eine Wurzel GMN mit dem semantischen Horizont von Unreinheit im Minäischen macht eine entsprechende Identifizierung des Wortes auf dem ägyptischen Sarkophag jedenfalls plausibel, womit die diskutierte etymologische Entlehnung aus dem Ägyptischen an Wahrscheinlichkeit verliert (S. 90).

Wenn aber *gmn* mit der Bedeutung „unrein" zu X.BSB 234 passt, so macht es wenig Sinn in M 338, wo wir in der dritten Zeile lesen *w-rṯd zydl* (sic) *gmn-s¹ w-*

---

17 Kaplan 2004.

18 Botting 1958: 180–184; Serjeant 1992: 141–142.

19 Z.B. Robin 1994: 291, der *gmn* als „cadavre" oder „momie" übersetzt, jedoch ausschließlich basierend auf dem Kontext.

20 Z.B. Swiggers 1995: 341–342, der *gmn* als *lmn* liest, das er ebenso als „mummy" übersetzt, wobei er den Begriff aus dem koptischen *limēn* „portrait, image" ableiten.

nfq-s^{1} *ˀṯrḥf w-ˀlˀlt ˁm-s*^{1} *b-mḥrmh-s*^{1} „Und Zaydˀīl vertraute seinen *GMN* und seinen Sarkophag in den Schutz (dem Gott) Serapis[21] und der (anderen) Götter an, die mit ihm in seinem Heiligtum sind“. Ob *gmn* wirklich ein ägyptisches Lehnwort, das „Mumie“ bedeutet, oder nicht, so wäre „Unreinheit“ völlig unangemessen in diesem Kontext. Da die altsüdarabische *Musnad*-Schrift keine Vokale anzeigt, können semantisch beziehungslose Wörter orthographisch identisch geschrieben werden. Beispielweise werden die Wörter für Bronze und Bewässerungsgebiet beide *ḏhb* im Sabäischen, Qatabānischen und Minäischen geschrieben. In diesem Fall könnte es sein, dass das *gmn* von X.BSB 234 etymologisch gar nichts mit dem *gmn* von M 338 zu tun.

Die zweite Meinungsverschiedenheit des Rezensenten mit Stein betrifft seinen Kommentar zu dem minäischen Brief X.BSB 278, in dem er sagt, „Die Wurzel *QLM* ist im Minäischen bislang nicht bezeugt“ (S. 211). In dem betreffenden Brief bezieht sich das Substantiv *qlm* auf Kalmus. Pace Stein, ist die Präsenz der genannten Wurzel im Minäischen schon seit langem bekannt. In der Tat ist eine Pluralform von *qlm* in der Bedeutung „Kalmus“ in M 338 bezeugt, in der ersten Zeile davon lesen wir *s*^{1}*ˁrb ˀmrr*^{n} *w-**qlymt***^{n} *k-ˀbytt ˀlˀlt mṣr* „er (d.h. Zaydˀīl) hat Myrrhen und ***Kalmussorten*** für die Tempel der Götter Ägyptens eingeführt.“ Abgesehen von diesen kleinen Kritikpunkten hat der Rezensent nichts als Lob für Steins neueste Monographie. Sie ist ein unschätzbarer Beitrag zur altsüdarabischen Philologie und wie Mazzinis Veröffentlichung wird sie sicherlich für Spezialisten/innen in anderen Zweigen des Semitischen von Nutzen und Interesse sein. Außerdem wirft sie Licht auf die Gesellschaft und Kultur dessen, was eine der weniger bekannten Regionen des antiken Nahen Ostens bleibt.

III.

Das dritte rezensierte Buch, herausgegeben von Giuliano Castagna und Lutz Edzard, versammelt eine Reihe von Vorträgen, die die Sprachen des neusüdarabischen Zweiges des Semitischen behandeln, die gegenwärtig im Osten Jemens, im Süden Omans und im Archipel von Soqoṭrā gesprochen werden, nämlich Mehrī, Soqoṭrī, Śḥɛrī, Ḥarsūsī, Hobyót und Baṭḥarī. Weil die neusüdarabischen Sprachen in unterschiedlichen Maßen bedroht sind, ist Forschung zu diesen Sprachen von großer Bedeutung. Deswegen ist dieser Band ein sehr willkommener und zeitgemäßer Beitrag nicht nur für die Erforschung der neusüdarabischen Sprachen, sondern auch zur Semitistik im Allgemeinen. Er besteht aus den folgenden sieben Beiträgen: Sabrina Bendjaballah und Phillippe Ségéral, „Quadriliterals and “quinquiliterals” in Omani Mehri“ (S. 9–38); Alessandra Serpone, „Some remarks on the “South Semitic” *k*-suffix conjugation” (S. 39–50); Lutz Edzard, „The functional spectrum of the Jibbali š̃-diatheses and the concept of potentiality/feasibility in Semitic“ (S. 51–72); Fabio Gasparini, „Semantically unmarked clause linking in Mehri: the use of *wə*-“ (S. 73–92); Roger Blench, „Semitic upside-down: a new

---

[21] < ägyptische *wsjr-ḥp*.

proposal for the origins of Modern South Arabian languages“ (S. 93–120); Letizia Cerqueglini, „On Egyptian and Semitic: The Modern South Arabian Perspective“ (S. 121–144); Giuliano Castagna, „The Proto-Malagasy term **kazo* ‘tree, wood’ in the Modern South Arabian terms for ‘coconut’“ (S. 145–156). Für all jene, die sich mit anderen Zweigen des Semitischen befassen, werden die meisten der oben genannten Beiträge nützlich und relevant sein. Bendjaballah und Ségéral leisten einen wertvollen Beitrag zur Erforschung des semitischen Wurzelsystems und der phonologischen Effekte, die bei bestimmten Wurzeln nachgewiesen wurden. Edzard seinerseits analysiert die -st-Diathese in Ǧibbālī (d.h. Śḥɛrī) und präsentiert seine Daten im vergleichend-semitischen Kontext (S. 52–56). Er identifiziert die folgenden Funktionen der -st-Diathese: 1) kausativ-reflexiv bei der Š1-Diathese, 2) kausativ-passiv bei der Š1-Diathese gegenüber der G-Diathese, 3) kausativ-passiv bei der Š1-Diathese gegenüber der H-Diathese, 4) schätzend („estimative“) bei der Š1-Diathese, 5) pluralitiv die der Š2-Diathese, 6) zielstrebig („desiderative“) bei der Š-Diathese, 7) konativ bei der Š2-Diathese, 8) adjutativ bei der Š1-Diathese und 9) reziprok bei der Š2-Diathese. Zusätzlich dazu, ist die vielfältige Funktion der Konjunktion *wə-* im Mehrī, von der Gasparini spricht, ein Phänomen, das man in so unterschiedlichen Sprachen wie Hebräisch, Arabisch und Sabäisch findet. Also wird der Arabist in Mehrī *wə-hēt tabə́rḳa* „while running“ (S. 80) ein Gegenstück in der arabischen *Wāw al-Ḥāl* Konstruktion erkennen. Der Rezensent hat jedoch einen kleinen Kritikpunkt[22] bezüglich Serpones Verwendung des Begriffs „South Semitic“, welche heute allgemein als überholt anerkannt wird.[23] Umstrittener sind die Beiträge von Blench, Cerqueglini und Castagna, die einer ausführlicheren Behandlung bedürfen. Behandeln wir zunächst die beiden letztgenannten.

Cerqueglini versucht altägyptische Lehnwörter in den neusüdarabischen Sprachen zu identifizieren, auf deren Grundlage sie „the existence of an interesting multilingual environment across the Arabian Peninsula in antiquity“ (S. 125) postuliert. Ihre lexikalische Untersuchung stützt sich auf eine Reihe von Quellen, wobei es bedauerlich ist, dass das veraltete und höchst unzuverlässige *Egyptian Hieroglyphic Dictionary* von E. A. Wallis Budge eine der verwendeten Quellen ist.[24] Die vermeintlichen Lehnwörter sind Begriffe für „Grunzlaut eines Kamels,“ „Kanu“ und „Weihrauch.“ Das erste ist in Mehrī als *nḥbb* – präziser *ənḥēbōb* (genauer *ənḥībūb*) – „to screech, grunt (typical of a camel looking for a lost calf)“ belegt, was sie von Ägyptisch *nḥb.t* „neck, throat“ ableitet (S. 136). Was „Kanu“ betrifft, postuliert Cerqueglini ägyptisch *ḥrỉt*(*-mw*) „kind of boat“ oder *ḥrỉt* „part of a ship, gunwale(?)“ als Quelle solcher neusüdarabischer Wörter für Kanu wie *háwri*/*həwāryīt* (östliches Mehrī), *hūrī*/*hōwárīt*, *hōwérīt* (westliches Mehrī) und *hóri* (Ǧibbālī/Śḥɛrī) (S. 137). Zu diesen Begriffen muss man Soqoṭrī *hóri* „petit

[22] Zusammen mit dem Tippfehler „evidetn“ auf S. 39.
[23] Siehe z.B. Kogan 2015: 106–109.
[24] Budge 1920.

bateau“[25] hinzufügen.[26] Schließlich wird ägyptisch *šḫt* „medical remedy“ als Quelle für die neusüdarabischen Begriffe für Weihrauch – *śēḥəz* auf Mehrī, *śaḥz* auf Śḥɛrī und *śáḥaz* auf Soqoṭrī – präsentiert (S. 137). Obwohl Cerqueglini weitere mögliche (ihrer Meinung nach) verwandte Begriffe auflistet (S. 135–136), werden wir uns auf diese drei Wörter konzentrieren, weil sie die Grundlage ihrer Hypothese bilden. Wenn richtig, würden Cerqueglinis Etymologien der genannten Wörter für „Grunzlaut eines Kamels,“ „Kanu“ und „Weihrauch“ einen Beweis für den direkten Kontakt zwischen Ägypten und den Neusüdarabisch sprechenden Regionen der Arabischen Halbinsel in der Antike liefern. Leider gibt es mehrere Probleme mit einer solchen Hypothese. Im Falle des ersten angeblichen Lehnworts, ist die Ableitung *ənḥībūb* von *nḥb.t* an sich nicht aus morphologischen Gründen unplausibel, doch die semantische Verbindung zwischen den beiden ist ziemlich schwach. Abgesehen davon wäre „Grunzlaut eines Kamels“ ein ungewöhnliches Lehnwort, weil Lehnwörter typisch Begriffe für transportable Gegenstände wie Handels- und Agrarprodukte und Tiere sind. Zusätzlich dazu gibt es hier ein methodologisches Problem. Um einen direkten etymologische Zusammenhang zwischen Ägyptisch und Neusüdarabisch zu beweisen, müsste man erst feststellen, ob lexikalische Ähnlichkeiten auf direkten Sprachkontakt zurückgeführt werden kann, oder ob diese Ähnlichkeiten eine gemeinsame afroasiatische Herkunft widerspiegeln – vorausgesetzt, dass es sich nicht um zufällige Ähnlichkeiten handelt. Cerqueglini ist sich bewusst, dass Ägyptisch und Neusüdarabisch verwandtes Vokabular mit z.B. Ugaritisch (eine nordwestsemitische Sprache) und den kuschitischen Sprachen teilen (S. 133–135). Daher wäre eine gute Idee gewesen sein, die Suche nach verwandten Lexemen für „Grunzlaut eines Tieres“[27], „Kanu“, „Weihrauch“ und weitere Wörter um Kuschitisch, Omotisch, Berberisch und Tschadisch zu erweitern, um die Möglichkeit auszuschließen, dass die betreffende Begriffe einen gemeinsamen afroasiatischen Ursprung haben. Dass ugaritisch *dġṯ* „Weihrauch“ möglicherweise mit den neusüdarabischen Begriffen für Weihrauch verwandt ist – wie Cerqueglini selbst zugibt (S. 137) – deutet darauf hin, dass andere Faktoren als der vermeintliche direkte ägyptische Kontakt mit Südarabien diese lexikalische Ähnlichkeit erklären können. Bezüglich der neusüdarabischen Begriffe für „Kanu“, besteht keine Notwendigkeit, einen altägyptischen Ursprung zu postulieren, da ihre Ableitung vom Hindi-Wort *hōṛī* „boat, skiff“ (< sanskritisch *hoḍa*) gut etabliert ist.[28] Angesichts des gut dokumentierten indischen Kontakts mit Dhofar (Südoman) und Soqoṭrā im Altertum und

[25] Leslau 1938: 142.

[26] Bezüglich der traditionellen *Hóri*-Boote von Soqoṭrā, siehe van Rensburg 2010 passim; idem 2016: 115–119.

[27] Eine Verbindung speziell mit Kamelen wäre nicht auf eine panafroasiatische Wurzel zurückzuführen, da das Kamel erst relativ spät in Afrika eingeführt wurde (Heide & Peters 2021: 156–178; Castro & Yazdani 2023: 237, 248–249).

[28] Glidden 1942: 72; van Rensburg 2010: 100–101; Al Salimi & Staples 2019: 122.

im Mittelalter,[29] im Vergleich zum Fehlen fast aller ähnlichen Dokumentation für altägyptischen Kontakt,[30] scheint die Theorie einer ägyptischen Etymologie der neusüdarabischen Kanu-Begriffe höchst unwahrscheinlich. Darüber hinaus macht dieser Mangel an Dokumentation die Theorie des direkten lexikalischen Kontakts zwischen Altägyptisch und Neusüdarabisch allgemein problematisch.

In seinem Beitrag argumentiert Castagna, dass der neusüdarabische Begriff **k*V*z*V*b* „Kokosnuss“ von Proto-Madagassisch *kazo-be* „großer Baum“ abgeleitet werden kann, einem Beinamen, der immer noch im Madagassischem verwendet wird, um hohe Bäume zu bezeichnen. Nicht zuletzt angesichts der steigenden Anzahl aktueller Studien, die die interregionalen Kontakte im Indischen Ozean behandeln, ist Castagnas Beitrag von Interesse. Als Beweis dafür zitiert Castagna neusüdarabische Begriffe für Kokosnuss wie Mehrī *kəzəbēt*, Hobyót *kzaabéet* und Śḥɛrī *kezɔt* (Pl. *kezɔ́b*), mit denen er das madagassische Substantiv *hazo* < Proto-Madagassich **kazo* „tree, wood“ vergleicht (S. 151). Ein Problem, wie er selbst eingesteht, liegt in der Tatsache, dass die Begriffe für Kokosnussbaum und -frucht im Standard-Madagassischen, die mit **kazo* beziehungslose Substantive *voaniho* bzw. *voanio* sind, als Wortzusammensetzungen von den Proto-Malayo-Polynesischen **buaq* „fruit“ und **niur* „coconut“ betrachtet werden (S. 152). Als Lösung schlägt Castagna vor, dass „[i]t is […] not unlikely that such a mismatch in naming might have been achieved by means of metonymy“ (S. 152), wozu er hinzufügt, dass „[t]his would find a confirmation in the fact that the epithet *hazo-be*, whose second element *be* means ‘big’ (Richardson and Cousins 1885: 84), is used as a ‘nom donné aux arbres de très haute taille’ (de la Beaujardière 2017)“ (S. 153). Er kommt zu dem Schluss, dass „the term **kvzvb* in common Modern South Arabian [can] be derived from pre-documentary Malagasy **kazo-be*. The Arabian sailors and traders who took coconuts to their homeland from Madagascar would have heard the local Malagasy-speaking people referring to coconut palms as

29 Über indische Kontakte mit Dhofar siehe Bukharin 2002 passim; Subramanian 2012 passim; Fusaro 2020: 86–87. Über Kontakte mit Soqoṭrā, siehe Strauch 2012 passim; van Rensburg 2016: 8, 9, 11, 30, 34, 35, 40, 113. Die indische Verbindung wird ebenso von Robert Bertram Serjeant erwähnt, der berichtet, dass in der Mitte der 1960er Jahre die in Soqoṭrā verwendeten *hūrī*s tatsächlich aus Indien über al-Mukallā importiert wurden (Serjeant 1992: 175).

30 Der Autor der aus dem 6. Jahrhundert stammenden *Topographia Christiana*, der ab dem 9. Jahrhundert als Kosmas Indikopleustes bekannt ist, behauptet, dass die griechisch sprechenden Einwohner von Soqoṭrā seiner Zeit von Kolonisten abstammten, die die Ptolemäer von Ägypten auf der Insel angesiedelt hatten (*Topographia Christiana* §3.65.11–13 [Übers. Wolska-Conus, In: Kosmas Indikopleustes 1968: 502]). Vorausgesetzt, dass diese Behauptung richtig ist, könnte die ptolemäische Kolonie auf Soqoṭrā theoretisch als Quelle für die angeblichen ägyptischen Einflüsse auf die Neusüdarabisch sprechende Region angesehen werden. Ein solches Szenario ist jedoch unwahrscheinlich, insbesondere soweit es um die Frage nach dem Einfluss der ägyptischen Sprache geht, weil die betreffenden Kolonisten Griechisch gesprochen hätten.

**kazo-be*, a term applying to all big trees, which would have subsequently come to indicate the coconut fruit in their language(s), as well as [the] coconut palm“ (S. 153).

Wenn Castagnas Theorie richtig ist, wäre ein Szenario wie das in der oben zitierten Passage postulierte denkbar. Wäre es andererseits aber nicht ebenso möglich, dass die Madagassen die Initiative ergriffen und die Kokosnuss nach Südarabien eingeführt haben? Castagna selbst schlägt vor, dass die Madagassen irgendwann nach Südarabien segelten (S. 148–149). In jedem Fall bieten genetische Studien der in Dhofar wachsenden Kokospalmen mögliche Unterstützung für die Theorie einer madagassischen Herkunft der neusüdarabischen Begriffe für Kokosnuss, weil diese auf einen südostasiatischen Ursprung via Madagaskar hindeuten (S. 152).[31]

Eine Frage, die Castagna nicht direkt in seinem Beitrag behandelt, ist das Zeitfenster, in dem diese hypothetischen Sprachkontakte zwischen den neusüdarabischen Sprachen und dem Madagassischen hätten stattfinden können. Die austronesische Kolonisation Madagaskars, offensichtlich durch Seeleute aus dem Südosten Borneos,[32] kann frühestens in der Mitte des 1. Jahrtausends n. Chr. stattgefunden haben. Unterstützung für diesen Zeitrahmen wird von sanskritischen Lehnwörtern auf Madagassisch, wahrscheinlich über Malaiisch oder Altjavanisch, bereitgestellt.[33] Der älteste epigraphische Beweis für die Verwendung von Sanskrit in Indonesien, genauer gesagt auf Java und Borneo, stammt aus dem 5. Jahrhundert n. Chr.,[34] welcher einen *terminus post quem* in der Mitte des 1. Jahrtausend n. Chr. für die Übernahme sanskritischer Lehnwörter in die Sprache, die mit der Zeit Madagassisch werden sollte darstellt – und, implizit, für die austronesische Besiedlung Madagaskars, weil es keine Beweise für indischen Kontakt mit der Insel in der vorislamischen Ära gibt. Dies bedeutet, dass jeder Sprachkontakt zwischen Madagassisch und Neusüdarabisch sich wahrscheinlich ins Mittelalter datieren lässt. Obwohl Volksmärchen über vorislamischen Kontakt zwischen den Malagasy und Südarabien von ethnographischem Interesse sind (S. 148–149), fehlen ihnen historischen Werte. (En passant muss erwähnt werden, dass der mittelalterliche Reisende Ibn al-Muǧāwir, der eine solche Geschichte in seinem *Kitāb al-Mustabṣir*, „Buch des Beobachters“, erzählt, iranischer Herkunft und kein Araber war, wie auf S. 148 behauptet wird.) Castagna erwähnt zu Recht, dass die Anwesenheit der Sayābiǧa im Persischen Golf im 7. Jahrhundert n. Chr., die mög-

---

31 Perera et al. 2011 (zitiert von Castagna auf S. 152).

32 Otto Dahl hat vor Jahren gezeigt, dass die nächsten lebenden Verwandten der madagassischen Sprache in der Gruppe der im Südosten Borneos gesprochenen Barito-Sprachen zu finden sind (Dahl 1951), und seine Schlussfolgerungen wurden seitdem von Linguisten einhellig akzeptiert.

33 Boivin et al. 2013: 256.

34 Ali 2011: 283–285.

licherweise austronesischer Herkunft waren, als Beweis für austronesischen Kontakt mit dem Nahen Osten herangezogen werden könnte (S. 148), doch es bleibt unklar, was dieses Phänomen mit den vermeintlichen Beziehungen der Malagasy zu Südarabien zu tun hat. Es hat sich gezeigt, dass die Behauptungen über menschlichen Kontakt mit Madagaskar vor der Mitte des 1. Jahrtausends n. Chr. auf schwacher Grundlage basieren, sei es textlich oder archäologisch.[35] Andererseits liefert die Entdeckung von Kopal an der mittelalterlichen Stätte von Šarmā an der Küste des Ḥaḍramawt[36] *mögliche* Beweise für Kontakt zwischen Madagaskar und Südarabien, weil dieses Harz nicht nur in Ostafrika, sondern auch in Madagaskar produziert wird. Allerdings sind weitere Untersuchungen erforderlich, um Sprachkontakt eindeutig zu beweisen, möglicherweise in Zusammenarbeit mit Spezialisten/innen der Sprachgeschichte des Austronesischen.

Damit kommen wir zu Blenches Beitrag, worin argumentiert wird, dass die neusüdarabischen Sprachen über den Seeweg aus Äthiopien nach Südarabien um etwa 500 n. Chr. eingeführt wurden. Es gibt keinen Zweifel, dass die Ursprünge des neusüdarabischen Zweiges des Semitischen und die Frühgeschichte der Neusüdarabisch sprechenden Völker unklar bleiben. Leider wird die Erforschung dieser Fragen nicht durch den vorliegenden Beitrag gefördert. Die Grundlage von Blenches Theorie liegt in der großen Vielfalt semitischer Sprachen in Äthiopien, im Gegensatz zu dem, was er als die „very high levels of lexical similarity“ unter den neusüdarabischen Sprachen im Jemen und Oman ansieht (S. 94–95). So schreibt Blench, „MSA internal diversification is comparable to Turkic or Germanic and I would therefore propose a date of ca. 500 AD [d.h. als Entstehungsdatum des Neusüdarabischen]“ (S. 113). Daher führt er die Einführung des Neusüdarabischen auf die Aksumiten von Äthiopien zurück, die während des frühen 6. Jahrhunderts das südarabische Königreich von Ḥimyar eroberten und besetzten. In den Worten von Blench, „[a] large Ethiopian army would have been present during this period (to garrison the Aksumite settlements of Zafar and Najrān) under the Ethiopian king Kaleb (St. Elesbaan) and his vice-ruler Abraha (Pankhurst 2002). With the defeat of Ethiopian rule in Arabia Felix (ca. 525 AD) these had to disperse and certainly not all of them returned to Ethiopia“ (S. 113).

Zunächst einmal gibt es mehrere Fehler in historischen Belangen in der oben zitierten Passage. Erstens waren Ẓafār und Naǧrān in keiner Weise „aksumitische Siedlungen“, weil keines von beiden von den Aksumiten gegründet wurde, auch wenn die Aksumiten sich in beiden Städten niederließen. Zweitens war Abraha kein Vizeregent des aksumitischen Königs Kālēb, sondern ein militärischer Anführer der aksumitischen Armee in Südarabien, der irgendwann nach 531 – nicht 525! – durch einen Aufstand die Unabhängigkeit erlangte und ab dann als König von Ḥimyar regierte. Drittens, obwohl es unbekannt bleibt, wie viele Äthiopier in Südarabien nach der sāsānidischen Eroberung der Region etwa 570 verblieben,

[35] Boivin et al. 2013: 255.
[36] Regert et al. 2015.

wäre es ziemlich seltsam, wenn eine Gruppe von ihnen massenhaft in die heutige Neusüdarabisch sprechenden Regionen von Ostjemen, Oman und Soqoṭrā auswanderte, jedoch keine sprachlichen Spuren in den Gebieten Westjemens hinterließ[37], in denen sich nachweislich – dank sabäischer Inschriften und syrischer Texte[38] – die Aksumiten im 6. Jahrhundert niedergelassen hatten. Im Fall von Soqoṭrā beispielweise, stimmt es, dass einzelne Äthiopier die Insel besuchten, wie durch eine Reihe aksumitischer oder möglicherweise aksumitischer Inschriften aus der Grotte von Ḥōq im Nordosten Soqoṭrās bezeugt ist.[39] Diese Inschriften stellen jedoch keinen Beweis für eine großflächige äthiopische Besiedlung Soqoṭrās dar. Es stimmt ebenso, dass die Soqoṭrīs, wie die Aksumiten, in der Spätantike und – wenngleich nur (noch) dem Namen nach – sogar in späteren Zeiten noch Christen waren.[40] Andererseits waren sie Mitglieder der Kirche des Ostens, im Gegensatz zu den Aksumiten, die zur miaphysitischen Kirche gehörten. Viertens, wird Blenches Theorie eines Ursprungs des Neusüdarabischen im 6. Jahrhundert n. Chr. von der altsüdarabischen epigraphischen Dokumentation widerlegt. Wenn Blench Recht hätte, dass das 6. Jahrhundert die Entstehung des Neusüdarabischen sah, würde dies andeuten, dass die Ethnogenese der Neusüdarabisch sprechenden Völker im gleichen Zeitraum stattfand. Dies ist aber nicht der Fall. So werden die Mahra (*mhrt*) namentlich in einer sabäischen Inschrift aus Hağar am-Ḏaybiyya bereits aus dem Jahr 488 n. Chr. als Vasallen der Yazaniden[41] erwähnt,[42] d.h. *vor* der aksumitischen Invasion, von der Blench spricht. Weiterhin, laut einer anderen sabäischen Inschrift aus dem Jahr 360 n. Chr., hatte dieselbe Stammeskonföderation der Yazaniden die Mahra mindestens zweimal in militärischen Feldzügen angegriffen.[43] Zusätzlich dazu wird ein „Vorsteher der Mahra" (*kbr ˀmhr*^{n}) namens Šahr^{um} bin Wāˀil in einer ḥaḏramitischen Inschrift aus al-ˁUqla erwähnt,[44] die kontextbezogen und paläographisch auf das frühe 3. Jahrhundert n. Chr. datiert werden kann.[45] Zusammenfassend gesehen steht Blenches Theorie

---

[37] Mit der möglichen Ausnahme des jemenitisch-arabischen *dimma* < altäthiopisch *dəmmat.*

[38] Siehe z.B. Gajda 2009: 76–115 (und die darin zitierten Quellen).

[39] Robin 2012: 439, 440–441.

[40] Biedermann 2006.

[41] Die Yazaniden (sabäisch *yzˀn*) waren eine Stammeskonföderation, die ihren Hauptsitz im Wādī ˁAbadān im Zentraljemen hatte.

[42] RÉS 4069/5 (Müller 2010: 87).

[43] ʿAbadān 1/7.11.21 (Müller 2010: 51, 52). Hier auch werden die Mahra (als *mhrt*) namentlich erwähnt.

[44] Ja 954 (Jamme 1963: 50 [Abb. III]).

[45] Der Šahr^{um} bin Wāˀil von Ja 954 ist fast sicherlich identisch mit dem gleichnamigen Mann in einer anderen ḥaḏramitischen Inschrift aus al-ˁUqla (Ja 925/1), die aus der Regierungszeit vom König ˀĪlīˁazz Yaluṭ II – d.h. zirka 214–225 n. Chr. – stammt (Jamme 1963: 42 [Abb. 1b]), in welchem Fall hätte der betreffende „Vorsteher der Mahra" die zeremonielle Stätte von al-ˁUqla im frühen 3. Jahrhundert n. Chr. besucht.

völlig im Widerspruch zu den historischen Aufzeichnungen.

Obwohl diese historischen Daten allein ausreichen, um Blenches Theorie zu widerlegen, sind die Probleme mit seiner Theorie aus einer vergleichend-semitischen Perspektive noch größer. Beginnen wir mit der Prämisse, dass Äthiopien die Urheimat des Semitischen ist (S. 94). Es ist natürlich korrekt, dass Äthiopien die Heimat einer großen Vielfalt an semitischen Sprachen ist und, dass linguistische Vielfalt dieser Art auf die längere Anwesenheit solcher Sprachen in dieser Region *möglicherweise* hinweisen kann, in welchem Fall man die betreffende Region als Urheimat einer Sprachfamilie lokalisieren könnte. Ob solche Logik universell einsetzbar ist, ist jedoch bestenfalls fragwürdig. Tschadisch bietet ein warnendes Beispiel eines Falls, in dem sprachliche Vielfalt in einer Region gar nichts mit der Dauer der Präsenz einer Sprachfamilie in der betreffenden Region zu tun hat. Zwischen 150 und 190 Sprachen umfassend, die in West- und Zentralafrika gesprochen werden, ist Tschadisch der größte Zweig des Afroasiatischen.[46] Obwohl dies darauf hindeuten könnte, nach Blenches Logik, dass die Tschadisch-sprechende Region die afroasiatische Urheimat war, hat bislang kein Gelehrter behauptet, dass dies der Fall sei.

Hinsichtlich der Frage einer äthiopischen Urheimat für das Semitische ist anzumerken, dass alle äthiopischen Sprachen in unterschiedlichem Maße kuschitischen Einfluss aufweisen, lexikalisch wie morphologisch. Wenn Äthiopien die Region wäre, aus der Proto-Semitisch stammte, warum finden wir keine Spuren eines solchen kuschitischen Einflusses in anderen Zweigen von Semitisch außerhalb des Horns von Afrika? Blench ignoriert ebenfalls die Bedeutung der Spaltung des Ost- und Westsemitischen für die frühe Geschichte der semitischen Sprachfamilie, das hervorstechendste Merkmal davon betrifft die Verbalmorphologie. Weil diese die primäre Teilung in Semitischen ist, muss sie die älteste Spaltung von Proto-Semitisch gewesen sein, die nicht im Horn von Afrika, sondern im Fruchtbaren Halbmond stattfand, zumal jene die einzige Region ist, in der sowohl Ost- als auch Westsemitisch bezeugt sind. Das rekonstruierte Lexikon des Proto-Semitischen, insbesondere die landwirtschaftlichen Begriffe, bestätigen die Lokalisierung der semitischen Urheimat im Fruchtbaren Halbmond. Dass die proto-semitische Gesellschaft zum größten Teil auf Agrarwirtschaft basierte, ist aus solchen proto-semitischen Verbalwurzeln wie „pflügen“ (***ḥrṯ*), „säen“ (***ḏrʕ*) und „ernten“ (**ṣ́d*), zusammen mit dem Substantiv „Feld“ (**ḥaql*-) ersichtlich.[47] Im Nahen Osten beheimatete Feldfrüchte werden gleichfalls durch proto-semitische Begriffe wie „Weizen“ (**ḥinṭ*-), „Emmer“ (**kunāṯ*-), „Hirse“ (**duḫn*-), „Knoblauch“ (**ṯūm*-) und „Weintrauben“ (**ʕinab*-) ausgedrückt.[48] Vokabular dieser Art steht im Einklang mit der archäologischen Evidenz für Agrarwirtschaft im Fruchtbaren Halbmond während des Neolithikums und der Frühen Bronzezeit,

---

46 Meyer & Ekkehard Wolff 2019: 254.
47 Huehnergard 2011: 2068.
48 Ibid.

passt jedoch kaum zu Äthiopien wohin die Landwirtschaft – einschließlich der meisten, wenn nicht alle der oben genannten Feldfrüchte – erst mehrere Jahrtausende später eingeführt wurde.[49] Gleichfalls können keine Begriffe für solche im Horn von Afrika kultivierten, und dort heimischen Feldfrüchte wie Ṭēf (*Eragrostis tef*), Fingerhirse oder Sorghumhirsen – allesamt wesentliche Zutaten in der äthiopischen Kochkunst – für das Proto-Semitische rekonstruiert werden. Weitere Beweise für die Lokalisierung der proto-semitischen Urheimat im Fruchtbaren Halbmond wird durch Sprachkontakt zwischen indoeuropäischen und semitischen Sprechern nahegelegt, insbesondere der ersichtliche indo-europäische Ursprung des pansemitischen Wortes **milḥ* „Salz" und der semitische Ursprung des indoeuropäischen Wortes **θawr* „Stier"[50]. Obwohl Interaktionen zwischen Mesopotamien und Anatolien, z.B. im 4. Jahrtausend v. Chr. während der Uruk-Zeit[51], einen Kontext für sprachlichen Austausch dieser Art schließen läsen, ist solcher Austausch unerklärlich, wenn man eine proto-semitische Urheimat im Horn von Afrika postuliert, eine Region ohne Verbindungen zu frühen indo-europäischen Sprechern.

Bezüglich der Vorstellung von Blench, dass Neusüdarabisch ein relativ neuer Zweig der semitischen Sprachfamilie ist, der sich aus der Sprache – oder den Sprachen – der Äthiopier entwickelt hat, die sich in Südarabien im 6. Jahrhundert n. Chr. niedergelassen hatten, hält diese einer Überprüfung nicht stand. Obwohl es weitere Probleme, zusammen mit kleineren Fehlern, in Blenches Beitrag gibt – z.B. mit „Wadi Hawa" (S. 103) meint er vermutlich das Wādī Howar, das von dem Ennedi-Gebirge im Osten des Tschad bis zum Mittleren Nil im Norden des Sudan verläuft – sind diese mehr oder weniger nebensächlich zum Hauptpunkt, nämlich, dass die Theorie einer Einführung der neusüdarabische Sprachen durch eine maritime Auswanderung aus Äthiopien nach Südarabien etwa 500 n. Chr. jeglicher Grundlage entbehrt, und zwar sowohl historisch als auch linguistisch.

Bibliographie

Ali, Daud (2011): „The Early Inscriptions of Indonesia and the Problem of the Sanskrit Cosmopolis." In: Manguin, Pierre-Yves & A. Mani & Geoff Wade (Hrsg.): *Early Interactions between South and Southeast Asia. Reflections on Cross-Cultural Exchange*. Pasir Pajang: Institute of Southeast Asian Studies/New Delhi: Manohar: 277–

[49] Über die frühe Landwirtschaft im Fruchtbaren Halbmonds, siehe Weiss & Zohary 2011; Riehl 2014. Zum Anfang der Landwirtschaft am Horn von Afrika, siehe Arthur et al. 2019: 6–7 (und die darin zitierten Quellen); Woldekirkos & D'Andrea 2022: 4 (und die darin zitierten Quellen), 12; D'Andrea et al. 2023: 371–373. Die lexikographischen Beweise für die Ausbreitung der Landwirtschaft von Südarabien nach dem Horn von Afrika werden in Marrassini 2003 behandelt.

[50] Bernard 2024.

[51] Steadman et al. 2019: 27–29.

297.
Al Salimi, Abdulrahman & Eric Staples (2019): *A Maritime Lexicon. Arabic Nautical Terminology in the Indian Ocean. English-Arabic Edition*. Hildesheim, Zürich und New York: Georg Olms Verlag.
Arthur, John W. & Matthew C. Curtis & Kathryn J. W. Arthur & Mauro Coltorti & Pierluigi Pieruccini & Joséphine Lesur & Dorian Fuller & Leilani Lucas & Lawrence Conyers & Jay Stock & Sean Stretton & Robert H. Tykot (2019): „The Transition from Hunting – Gathering to Food Production in the Gamo Highlands of Southern Ethiopia.“ *African Archaeological Review* 36: 6–65.
Avanzini, Alessandra (2016): *By Land and by Sea. a history of South Arabia before Islam recounted from inscriptions*. Arabia Antica 10. Rome: «L’Erma» di Bretschneider.
Bernard, Chams Benoît (2024): „Indo-European Salt and Semitic Bulls. On the Etymology of **milḥ* “Salt” and **θawr* “Bull”.“ *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 174 (1): 117–132.
Biedermann, Zoltán (2006): *Soqotra. Geschichte einer christlichen Insel im Indischen Ozean vom Altertum bis zur frühen Neuzeit*. Maritime Asia 17. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
Boivin, Nicole & Alison Crowther & Richard Helm & Dorian Q. Fuller (2013): „East Africa and Madagascar in the Indian Ocean World.“ *Journal of World Prehistory* 26: 213–281.
Botting, Douglas (1958): *Island of the Dragon’s Blood*. London: Hodder and Stoughton.
Budge, E. A. Wallis (1920): *An Egyptian Hieroglyphic Dictionary*. 2 Bände. New York: Cosimo Classics.
Bukharin, Mikhail D. (2002): „An Indian inscription from Sumhuram.“ *Egitto e Vicino Oriente* 25: 143–144.
Castro, Constanza & Kaveh Yazdani (2023): „Camel Caravans as a Mode of Production in Postclassical Afro-Eurasia. An Interview with Richard W. Bulliet.“ *Historia Crítica* 89: 231–252.
Cavigneaux, Antoine & Bahija Khalil Ismail (1990): „Die Statthalter von Suhu und Mari im 8. Jh. v. Chr.“ *Baghdader Mitteilungen* 21: 321–456.
Dahl, Otto Christian (1951): *Malagache et Maanyan. Une comparison linguistique*. Oslo: Egede Instituttet.
D’Andrea, A. Catherine & Lynn Welton & Andrea Manzo & Helina S. Woldekiros & Steven A. Brandt & Alemseged Beldados & Elizabeth A. Peterson & Laurie A. Nixon-Darcus & Michela Gaudiello & Shannon R. Wood & Habtamu Mekonnen & Stephen Batiuk & Yemane Meresa & Abel Ruiz-Giralt & Carla Lancelotti & Abebe Mengistu Taffere & Lucas M. Johnson (2023): „The Pre-Aksumite Period. Indigenous origins and development in the Horn of Africa.“ *Azania. Archaeological Research in Africa* 58 (3): 329–392.
Daum, Werner (2015): „The Origin of the Alphabet and the Origin of South Arabian Civilization. A Review of Current Scholarship.“ *British Yemeni Society Journal* 23: 19–38.
Frahm, Eckart (2017): „Assyria and the Far South. The Arabian Peninsula and the Persian Gulf.“ In: Frahm, Eckart (Hrsg.): *A Companion to Assyria*. Hoboken: Wiley Blackwell: 299–310.
Fusaro, Agnese (2020): „The Islamic Port of al-Balīd (Oman), between Land and Sea.

Place of Trade, Exchange, Diversity, and Coexistence.“ *Journal of Material Cultures in the Muslim World* 1: 67–95.

Glidden, Harold W. (1942): „A Comparative Study of the Arabic Nautical Vocabulary from Al-ʿAqabah, Transjordan.“ *Journal of the American Oriental Society* 62 (1): 68–72.

Heide, Martin & Joris Peters (2021) *Camels in the Biblical World*. History, Archaeology, and Culture of the Levant 10. University Park: Eisenbrauns.

Huehnergard, John (2011): „Proto-Semitic Language and Culture.“ In: *The American Heritage Dictionary of the English Language*. 5. Auflage. Boston und New York: Houghton Mifflin Harcourt: 2066–2078.

Kaplan, Steven (2004): „Magic and Religion in Christian Ethiopia. Some Preliminary Remarks.“ In: Boll, Verena Denis Nosnitsin & Thomas Rave & Wilbert Schmidt & Evgenia Sokiolinskaia (Hrsg.): *Studia Aethiopica. In Honour of Siegbert Uhlig on the Occasion of his 65th Birthday*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag: 413–422.

Kogan, Leonid (2015): *Genealogical Classification of Semitic. The Lexical Isoglosses*. Boston und Berlin: Walter de Gruyter.

Kosmas Indikopleustes (1968): *Topographie chrétien* (Hrsg. und übers. Wanda Wolska-Conus). Bd. I. Sources Chrétiennes, Nº 141. Paris: Éditions du CERF.

Jamme, Albert (1963): *The al-ʿUqlah Texts*. Documentation sud-arabe 3. Washington: Catholic University of America Press.

Lemaire, André (2010): „Chronologie sabéenne et minéenne et histoire du Proche-Orient.“ *Orientalia* 79 (3): 379–389.

Leslau, Wolf (1938): *Lexique soqoṭri (sudarabique moderne) avec comparaisons et explications étymologiques*. Paris: Librairie C. Klincksieck.

Marrassini, Paolo (2003): „The Semites in Abyssinia. Onomastic and Lexicographical Notes.“ In: Kogan, Leonid (Hrsg.): *Studia Semitica*. Moscow: Russian State University for the Humanities: 141–151.

Meyer, Ronny & H. Ekkehard Wolff (2019) „Afroasiatic Linguistic Features and Typologies.“ In: Ekkehard Wolff, H. (Hrsg.): *The Cambridge Handbook of African Linguistics*. Cambridge: Cambridge University Press: 246–325.

Müller, Walter W. (2010): *Sabäische Inschriften nach Ären datiert. Bibliographie, Texte und Glossar*. Veröffentlichungen der Orientalischen Kommission 53. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.

Perera, Lalith & Luc Baudouin & Roland Bourdeix & Anwar Bait Fadhil & Fabien C.C. Hountondji & Abdulaziz Al-Shanfri (2022): „Coconut Palms on the Edge of the Desert. Genetic Diversity of *Cocos nucifera L.* in Oman.“ *Cord* 27 (1): 9–19.

Regert, Martine & Mélanie Salque & Thirbaut Devièse & Anne-Solenn Le Hô (2015): „Les résines végétales de type copal et encens. Caractérisation, exploitation et circuits commerciaux.“ In: Rouguelle, Axelle (Hrsg.): *Sharma. Un entrepôt de commerce médiéval sur la côte du Ḥaḍramawt (Yémen, ca 980–1180)*. Oxford: Archaeopress: 395–416.

Ricks, Stephen D. (1989): *Lexicon of Inscriptional Qatabanian*. Rome: Editrice Pontificio Instituto Biblico.

Riehl, Simone (2014): „Agriculture in the Ancient Near East.“ In: Selin, Helaine (Hrsg.): *Encyclopedia of the History of Science, Technology, and Medicine in Non-Western Cultures*. New York: Springer: 1–15.

Robin, Christian Julien (1994): „L'Égypte dans les inscriptions de l'Arabie méridionale préislamique." In: Berger, Catherine & Gisèle Clerc & Nicolas Grimal (Hrsg.): *Hommages à Jean Leclant. Volume 4: Varia*. Cairo: Institut français d'archéologie orientale du Caire: 285–301.

Robin, Christian Julien (2012): „Sudarabiques et Aksūmites à Suquṭrā. D'après les inscriptions de la grotte de Ḥōq." In: Strauch, Ingo (Hrsg.): *Foreign Sailors on Socotra. The inscriptions and drawings from the cave Hoq*. Bremen: Hempen Verlag: 438–442.

Robin, Christian Julien (2016) „Tamnaʿ et Qatabān. L'état des lieux." In: de Maigret, Alessandro & Christian Julien Robin (Hrsg.): *Tamnaʿ (Yemen). Les fouilles italo-françaises, rapport final*. Orient et Méditerranée 20. Paris: de Boccard: 17–97.

Serjeant, Robert Bertram (1992): „The Coastal Population of Socotra." In: Doe, D. Brian (Hrsg.): *Socotra. The Island of Tranquility*. London: Immel: 133–180.

Steadman, Sharon R. & Gregory McMahon & Benjamin S. Arbuckle & Madelynn von Baeyer & Alexia Smith & Burcu Yıldırım & Laurel D. Hackley & Stephanie Selover & Stefano Spagni (2019): „ Stability and change at Çadır Höyük in central Anatolia: a case of Late Chalcolithic globalisation?" *Anatolian Studies* 69: 21–57.

Stein, Gil J. (1999): „Material Culture and Social Identity. The Evidence for a 4th Millennium BC Mesopotamian Uruk Colony at Hacinebi, Turkey." *Paléorient* 25 (1): 11–22.

Stein, Peter (2010a): *Die altsüdarabischen Minuskelinschriften auf Holzstäbchen Staatsbibliothek in München. Band 1. Die Inschriften der mittel- und spätsabäischen Periode. 1. Teil: Text* (Forschungen auf der Arabischen Halbinsel 5). Tübingen und Berlin: Ernst Wasmuth Verlag.

Stein, Peter (2010b): *Die altsüdarabischen Minuskelinschriften auf Holzstäbchen Staatsbibliothek in München. Band 1. Die Inschriften der mittel- und spätsabäischen Periode. 2. Teil: Verzeichnisse und Tafeln* (Forschungen auf der Arabischen Halbinseln, Band 5). Tübingen und Berlin: Ernst Wasmuth Verlag.

Stein, Peter (2013): „The first incantation from Ancient South Arabia." In: Briquel-Chatonnet, Françoise & Catherine Fauveaud & Iwona Gajda (Hrsg.): *Entre Carthage et l'Arabie heureuse. Mélanges offerts à François Bron*. Paris: De Boccard: 151–160.

Strauch, Ingo (Hrsg.): (2012) *Foreign Sailors on Socotra. The inscriptions and drawings from the cave Hoq*. Bremen: Hempen Verlag.

Subramanian, T. S. (2012): „Potsherd with Tamil-Brahmi script found in Oman." *The Hindu* (http://www.thehindu.com/news/national/potsherd-with-tamilbrahmi-script-found-in-oman/article4038866.ece). Zugriff am 11. Februar 2024.

Swiggers, Pierre (1995): „A Minaean sarcophagus inscription from Egypt." In: van Lerberghe, Karel & Antoon Schoors (Hrsg.): *Immigration and Emigration Within the Ancient Near East. Festschrift Edward Lipiński*. Orientalia Lovaniensia Analecta 65. Leuven: Uitgeverij Peeters en Departement Oriëntalistiek: 335–343.

van Rensburg, Julian Jansen (2010): „The Hawārī of Socotra, Yemen." *The International Journal of Nautical Archaeology* 39 (1): 99–109.

van Rensburg, Julian Jansen (2016): *The Maritime Traditions of the Fishermen of Socotra, Yemen*. Oxford: Archaeopress Publishing Ltd.

Weiss, Ehud & David Zohary (2011): „The Neolithic Southwest Asian Founder Crops." *Current Anthropology* 52 (4): 237–254.

Woldekirkos, Helina S. & A. Catherine D'Andrea (2022): „Complex (multispecies) livestock keeping. Highland agricultural strategy in the northern Horn of Africa during the

Pre-Aksumite (1600 BCE–400 BCE) and Aksumite (400 BCE–CE 800) periods.“ *Frontiers in Ecology and Evolution* 10 | https://doi.org/10.3389/fevo.2022.901446.